

Predigt zu 2 Kor 12,7-10; Mk 6,1b-6

Pfarrer Peter Fischer; 2012

Die Schrifttexte des heutigen Sonntages sind eine notwendige Ergänzung des Evangeliums vom letzten Sonntag, das ja vor göttlicher Souveränität Jesu nur so strotzte.

In der zweiten Lesung aus dem Zweiten Korintherbrief hörten wir heute von der nicht erhörten Bitte des Paulus, von der ich schon am letzten Sonntag sprach. Paulus hat gelernt, damit umzugehen. Die Einordnung in das größere Gnadenhandeln Gottes auch an ihm selbst hat es Paulus ermöglicht, mit diesem Leiden, mit dieser Begrenzung umzugehen.

Lesen wir die Briefe des Paulus, dann spricht zu uns ein versierter und tiefgründiger Theologe. Ein Mann, bei dem man durch die Bank merkt, dass er sein Leben von Christus her und auf Christus hin lebt, der voll der Energie des Geistes steckt. Doch in einem seiner Briefe muss er sich auch mit dem Vorwurf beschäftigen, dass sein persönliches Auftreten in den Gemeinden dahinter zurück bleibt. Offenbar merkte man ihm die Strapazen der Mission an, offenbar war er live nicht gar so redegewandt wie in seinen Briefen.

Paulus war nicht perfekt – aber das tut seiner Bedeutung für das Christentum keinen Abbruch. Es ist vielmehr anders herum: gerade die Einsicht in seine Begrenztheit hat ihn offen gemacht für Gottes Wirken, gerade seine eigene Schwachheit hat für eine ganz andere Stärke empfänglich gemacht.

Wenden wir uns nun dem heutigen Evangelium zu. Der erste Teil des heutigen Evangeliums fügt sich recht gut an [die Evangelien der beiden vorausgehenden Sonntage|das Evangelium des vorausgehenden Sonntages] an, [die|das] der souveränen, göttlichen Vollmacht Jesu gewidmet war[en]: Nach [der Stillung des Sturmes,] der Heilung des blutflüssigen Frau und der Auferweckung der Tochter des Jairus kommt Jesus in seine Heimatstadt Nazareth. Er tritt offenbar recht souverän in der Synagoge auf, so dass alle seine Hörer staunen.

Doch dieses Staunen ist hier Zeichen ihres Unglaubens. Sie können nicht glauben, dass einer von ihnen so begnadet sprechen kann, ja, dass er sogar Wunder wirken kann.

Jesus wird festgenagelt auf seinen eigentlichen Beruf: Bauhandwerker ist der doch – das wissen wir alle, denken sie: Schuster, bleib bei deinen Leisten!

Jesus wird festgenagelt auch auf seine Herkunft: Das ist doch der Sohn der Maria, das ist Marias Junge, von da drüben um die Ecke! Wir kennen ihn und seine Familie genau!

Es ist einiges spekuliert worden, warum Jesus hier als Sohn der Maria und nicht – wie eigentlich zu erwarten wäre – als Sohn des Josef angesprochen wird. Denn die Herkunft wird normalerweise vom Vater her bestimmt. Ist Josef schon tot? – Darüber wissen wir nichts! „Jesus, Sohn der Maria“ ist offenbar eine Formulierung, die der Situation geschuldet ist. Und es ist eine polemische Formulierung, wie sie später dann in antichristlicher Literatur vorkommt.

Es ist auch einiges spekuliert worden über die Erwähnung von Brüdern und Schwestern Jesu. Man findet sogar Namen! Sind es tatsächlich leibliche Geschwister Jesu, Söhne und Töchter der Maria? Sind es Stief-Geschwister Jesu? Oder sind es nur nahe Verwandte? All dies ist möglich. Und keine dieser Auslegungsmöglichkeiten würde irgend etwas an unserem Glauben verändern!

Jedenfalls nehmen die Hörer Anstoß an Jesus: den kennen wir!; warum redet der so?; der soll doch lieber wieder seinen eigentlichen Beruf ausüben!

Jesus wird festgenagelt, Jesus wird reduziert auf das, was man von ihm von früher her zu wissen meint. Man ist nicht offen für das Größere, das mit Jesus begonnen hat. Das Stauen über Jesus wird nicht zum Nährboden für den Glauben an Jesus, in welchem sich Gott seinem Volk zuwendet, sondern wird zum Anlass, Anstoß zu nehmen und Jesus abzulehnen.

Die Ablehnung Jesu in seiner Heimat Nazareth wird im Kontext des ganzen Markus-Evangeliums auch zum Vorausbild der Ablehnung Jesu insgesamt, die ihn ans Kreuz bringt. Erst unter dem Kreuz wird dann ausgerechnet ein heidnischer Hauptmann – also ein ganz Fremder – die wahre Herkunft Jesu bekennen: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“

Auf die Ablehnung in Nazareth antwortet Jesus mit einem geflügelten Satz: „Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat.“

Interessant ist, dass in diese Aussage auch die Verwandten Jesu und seine Familie eingeschlossen werden. Hier drückt sich die auch an anderen Stellen belegte Tatsache aus, dass Jesus auch bei seinen eigenen Verwandten, bei seiner Familie, vor Ostern auf Unverständnis stieß. Seine leibliche Familie ist erst nach Ostern zum Glauben gekommen.

Die eigentliche Familie Jesu, der er sich verbunden fühlte, das waren für ihn seine Jünger und Jüngerinnen, wie er an anderer Stelle im Evangelium sagt. Daher auch sind am Anfang des Evangeliums heute seine Jünger als ihm Nachfolgende ausdrücklich erwähnt.

Und seinen Jüngern durch alle Zeiten hindurch soll diese Erzählung Mut machen: Schon Jesus ist auf Ablehnung gestoßen – sogar und gerade in seiner Heimat. Wundert euch also nicht und lasst euch nicht beirren, wenn es euch ähnlich ergeht! Jesu Botschaft und sein Wirken haben Bestand und sind der tragende Grund eurer Zukunft, egal, was andere denken mögen!

So passt diese Erzählung von Jesu Erfahrung in seiner Heimat auch sehr gut zur nachfolgenden Erzählung, zur Aussendung der Jünger. Ihnen wird diese Erfahrung als Reisegepäck mitgegeben, damit sie sich durch Ablehnung nicht entmutigen lassen.

Die Ablehnung Jesu in seiner Heimat hat zur Auswirkung, dass er dort fast keine Wunder wirken kann. Dies ist für ein rechtes biblisches Wunderverständnis wichtig! Wunder sind in der Bibel keine magischen Handlungen, kein Hex-Hex, bei dem alles auf Gedeih und Verderb verzaubert wird. Wunder sind Zeichen, sind Manifestationen des Heilsangebotes des lebendigen und heilschaffenden Gottes, die nur dort geschehen können, wo sie im Glauben angenommen werden.

Was kann das alles für uns heute bedeuten?

Schauen wir zunächst nochmal auf Paulus.

Gerade sein Nicht-Perfekt-Sein macht Paulus zu einem Vorbild im Glauben. Er kann uns helfen, unsere eigenen Schwächen zu tragen, auch zu ertragen und sie anzunehmen. Er kann uns zur Einsicht helfen, dass in dieser Welt nichts und niemand vollkommen ist – auch wenn es vielleicht manchmal nach außen hin so aussieht. Paulus kann uns anleiten, sich dem einzigen Vollkommenen, sich Gott entgegenzustrecken, mit dem an meiner Seite so manche Schwäche vielleicht auch eine besondere Stärke sein kann. Bei Paulus war es so. Ohne die Einsicht in seine eigene Begrenztheit hätte er nie eine so tief ausgelotete Theologie vom Kreuz Jesu entwickeln können. Gerade in seiner Schwachheit und Unzulänglichkeit war er ein perfektes Werkzeug für Gott. Ähnliches gilt auf eigene Weise für Petrus und viele andere Heilige.

Wenn ich mich erst einmal von dem Anspruch befreit habe, perfekt zu sein, kann ich mein Leben zufriedener leben; natürlich bleibt der Anspruch, sein Möglichstes zu tun, aber eben nicht der Anspruch, perfekt zu sein.

Jeder hat seine Stärken, aber auch seine Schwächen. Jemanden auf seine Schwächen festzunageln ist unfair. Mit seinen Stärken egoistisch zu protzen ebenso. Vielmehr soll es zu einem Ausgleich kommen. Nicht Neid angesichts des Könnens eines anderen, nicht Überheblichkeit angesichts der Schwächen eines anderen, sondern gemeinsames Denken und Tun, bei dem sich Stärken ergänzen und Schwächen ausgeglichen werden, entspricht dem Evangelium. Manchmal wird sich dann eine Schwäche als Stärke erweisen, von der auch andere profitieren können.

Das Evangelium heute bringt noch weitere für heute wichtigen Gedanken.

Da ist zum einen natürlich der allgemeine Appell, niemanden vorschnell und nur nach äußeren Kriterien zu beurteilen. Die Tiefe eines Menschen lässt sich meist nicht sehen, sie muss erkundet werden. Zum anderen aber ist das heutige Evangelium gerade für uns als Glaubende eine Frohe Botschaft.

Die Erzählung von der Ablehnung Jesu in seiner Heimat ist ja nicht nur für die Jünger damals als Stärkung und Reisegepäck gedacht, sie ist auch für uns überliefert: Auch wir brauchen uns nicht entmutigen zu lassen, wenn wir belächelt oder gar ausgelacht werden, weil wir an Jesus glauben, weil Religion für uns wichtig ist, weil wir am Sonntag in die Kirche gehen. Uns trifft nur das Schicksal Jesu, an dem Teil zu haben Leben bedeutet.

Meiner Erfahrung nach ist es aber auch so: Wenn jemand seinen Glauben überzeugt lebt, wenn man bei jemand merkt, dass er es ernst meint, wenn jemand weder militant noch zu schüchtern seinen Glauben lebt, sondern entschieden zu seinem Glauben steht, dann kann er eine gesunde Provokation für seine Mitmenschen sein, kann er eine lebendige Einladung sein, tiefer nachzufragen, kann er eine stille Aufforderung sein, eigene Oberflächlichkeit zu hinterfragen und zu einer tieferen Sicht der Welt zu kommen.

Wir leben in einer sehr oberflächlichen Welt. Idole, echte Stars gibt es nicht mehr oder nur selten. Auch die Superstars, die jedes Jahr neu gekürt werden, sind schnell ausgeglüht; keiner weiß mehr, wer eigentlich der vorherige Superstar war. Und bei dem ganzen Treiben merkt man bei genauerem Hinsehen: es geht den Fernsehsendern letztlich nicht darum, Talente zu fördern, vielmehr werden junge Menschen missbraucht, um die eigenen Einschaltquoten hoch zu halten und entsprechend Kasse zu machen. Am besten ist es noch, die Kandidaten kommen sich alle in die Haare, dann haben auch die Boulevard-Blätter aufregende Themen.

Dennoch sind es viele, die sich von dieser oberflächlichen Prägung unserer Gesellschaft anstecken lassen und nur innerweltlichen Erfolg suchen und sich darüber definieren; siehe etwa auch den Sport mit seinen Doping-Skandalen, siehe die zerplatzenden Zeitbomben auf dem Finanz-Markt. So wird man nicht glücklich, zumindest nicht auf Dauer!

Es ist unsere Aufgabe als Christen, aus dem Glauben heraus eine gesunde Provokation für unsere Mitmenschen, für unsere Gesellschaft zu sein. Anfragen, Kritik, ja sogar Gelächter sollten uns nicht entmutigen, sondern vielmehr anspornen. Nicht gegen unsere uns anfragenden, kritisieren oder auslachenden Mitmenschen, sondern für sie!

Stellen wir uns unserer Sendung für die Welt, von Christus her Salz der Erde und Licht der Welt zu sein.